

Maffauer Bote

Bezugspreis:
Monatlich 80 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk.,
auch den Beisitzer 2,82 Mk., bei der
Post abgeholt 2,40 Mk.
Frei-Beilagen:
1. Sommer- und Winterabzeichen.
2. Wandkalender mit Märchenzeichnungen.
3. Maffauer Landkarte.
Sendung: Aufschlag 10 Pfg.
Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Verantwortlich: Dr. Albert Eber. — Kolonialdruck u. Verlag der Limburger Druckerei, G. m. & H. v. J. Becker, Director, alle in Limburg.

Anzeigenpreis:
Die siebenstellige Zeile 20 Pfg. Geschäfts-
anzeigen, Wohnungs-, Klein- und Stellen-
anzeigen aus dem engeren Verbreitungsgebiet
15 Pfg. Anzeigen 40 Pfg.
Anzeigenannahme:
Für die Tagesausgabe bis 5 Uhr am Vorabend.
Nachtrag nur bei Wiederholungen und
pünktlicher Bezahlung.
Geschäftsstelle: Dreyerstraße 17.
Postfach 12322 Frankfurt.

Nr. 277.

Limburg a. d. Lahn, Donnerstag, den 29. November 1917.

48. Jahrgang.

Berlin-Petersburg.

Deutscher Abendbericht.

28. Berlin, 28. Nov. (Amtlich.) Von keiner
Front sind bisher besondere Ereignisse gemeldet
worden.

Berlin-Petersburg.

28. London, 27. Nov. Neutermelung. Ein
Telegramm aus Washington meldet: Der Prä-
sident der Unionstaaten in Petersburg berichtet,
daß Petersburg und Berlin in drohender Verbin-
dung stehen.

* Besuch polnischer Politiker in Berlin. Ber-
lin, 27. Nov. Morgen werden vier von den pol-
nischen Politikern, die, wie berichtet, eine Fahrt
zum Besuche der Hauptstädte der Mittelmächte
unternehmen wollen, in Berlin eintreffen.

Kritiken an der Front.

28. Petersburg, 28. Nov. Meldung des Reu-
terischen Bureaus: Der maximalistische Oberbe-
fehlshaber Krylenko ist an die Front abgegan-
gen, nachdem er an Arme und Flotte ein Friede-
smanifest erlassen hatte. — Die Maximalisten
melden die Verhaftung des Generals Khabibov,
des früheren Kommandeurs im Moskauer Militär-
bezirk, der den Versuch gemacht hatte, als
Bauer betätigt zu werden.

Troßki gegen Buchanan.

Troßki hat an den englischen Botschafter Bucha-
nan das schriftliche Entschuldigungs, zwei in
England internierte russische Unteroffiziere frei-
zulassen; er deutet Gegenmaßnahmen gegen die Eng-
länder in Russland an.

Abzug der Russen aus dem rumänischen Grenz?
Ein Telegramm der „Maced. Ag.“ meldet:
„Daily Chronicle“ berichtet aus Petersburg, daß
ein Befehl der Regierung ergangen sei zur Ge-
nehmigung der russ. Truppenteile aus dem rumän.
Grenz.

Eine habsburgische Verleumdung Deutschlands
durch Lord Robert Cecil.

Amsterdam, 28. Nov. Eine Rede, die Lord
Robert Cecil in Rotterdam hielt, verdient darum ver-
merkt zu werden, weil sie den eben habsburgischen
Freund wie lächerlichen Verstand macht, mit eng-
lisch-französischen Gebärden über das schon 1915 be-
schlossene (1) deutsche Buch von der
Rebene zu entziehen und den darin gemachten
Vorstellungen einer Doppeldeutigkeit als anstößig vorzu-
bringen. Wir führen die Stelle wörtlich an:

In Deutschland herrscht ein Geist, der zu jeder
Möglichkeit fähig ist, wenn die Deutschen Vorteil
daraus ziehen können, und der sich durch kein Gesetz,
keine moralische oder religiöse Lehre von Schranken
abhalten läßt. Man kann diesen deutschen Geist
an dem wahrnehmen, was als „Rebene“ bekannt
ist. Ich will die Ohren der Zuhörer nicht durch
eine gründliche Beschreibung dessen, was damit be-
deckt ist, verlesen und nur sagen, daß jeder Blick
ein Kennzeichen für die höchste Ergründbarkeit der
christlichen Weltanschauung, die würdevolle Stellung der
Frau in der Gesellschaft, ist. Und das ist nicht ein
Jugendbegriff, sondern ein ungezügelter Trieb einer
unselbständigen Soldateska, sondern ein wissenschaft-
liches System, das Deutschlands Macht wiederher-
stellen und das Reich für einen zukünftigen Krieg
brauchbar machen soll.

Eine betrogene Unschuld ist immer eine böse-
artige Sache; sie wird aber zu einer schandvollen
Gemeinheit u. Niedertracht, wenn
der Minister eines großen Landes sich öffentlich
der kühnsten Unaufrichtigkeit bedient, um seinen
Kriegsgegner in der öffentlichen Meinung herabzu-
setzen. Der brutale Lüftung Heinrich VIII. war
überhaupt ein echter Engländer und sah trotz seiner
wunderbaren Gattinnenverleumdung auf dem engl. Königs-
throne. Er verstand sich trotz seiner Verworfenheit
auch auf das heuchlerische Augenverleiden unge-
fähr gerade so gut, wie ein moderner engl. Mini-
ster vom Schlage des Lord Robert Cecil.

Die Pariser Anticongressen.

Basel, 28. Nov. Nach einer Mitteilung der
Agencia Stefani aus Rom vom 28. sind gestern
Abend zur Teilnahme an der internationalen Kon-
ferenz der Ministerpräsidenten Orlando, die Mini-
ster Ritti, Doll, Ciano und Bianchi und der Kom-
missar für Flugwesen, Caviglio, nach Paris abge-
reist.

Basel, 28. Nov. Nach einem Pariser Kabot-
bericht und Valfour, Lord Milner, Admiral
Bellie, General Robertson, Connino und
Bellie hier angekommen.
Der „Petit Parisien“ schreibt: Russland wird
unter den gegenwärtigen Verhältnissen auf der in-
ternationalen Konferenz nicht offiziell vertreten
sein.

Basel, 27. Nov. Bei einer Konferenz britischer
Regierungsdirektoren und Mitglieder der Mission
des Oberst Soule hielt Lord George eine
Ansprache über die dringenden Bedürfnisse der
Militären. Besonders Nachdruck legte er auf den
Bedarf an Munition und Schiffbau. Fol-
gende Stellen seiner Rede sind bezeichnend:

Ich bin beiderlei zu wissen, wenn die erste
Weltkriegsamerikanische Missionen in Frank-
reich eintrifft werden kann. Die Lage der Militä-
ren hängt vollständig von dem Zeitpunkt ab,
an dem das amerikanische Programm verwirklicht
wird, das zufolge für 1918 6 Mill. Tonnen
Schiffbau fertiggestellt werden sollen.

Hestige englische Sturmwellen bei Bourlon und Fontaine im Gegenstoß geworfen.

Deutscher Tagesbericht.

28. Großes Hauptquartier, 28. Nov.
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern war das Artilleriefeld zwischen
dem Douthouster Walde und Sandvoorde von
Mittag an lebhaft. Bei Sandvoorde schallte es
am Abend zu großer Heftigkeit an.

In beiden Seiten der Scarpe erhöhte Gefechts-
tätigkeit.

Auf dem Schlachtfeld bei Cambrai leitete star-
ker Feuerkampf mit Tagesanbruch die Angriffe
ein, die der Engländer mit frisch angesehten Divi-
sionen gegen Bourlon, Fontaine und unsere an-
schließenden Stellungen richtete.

Westlich von Bourlon brachen seine Angriffs-
wellen und die ihnen vorausgehenden Panzer-
wagen in unserem Feuer zusammen.

Zwischen Bourlon und Fontaine drang der
Feind nach mehrmaligem, vergeblichem Ansturm
in unsere Abwehrzone ein.

Bourlon und Fontaine gingen vorübergehend
verloren.

Die durch den erbitterten Häuserkampf stark
gelichteten englischen Verbände trafen im Gegenstoß
unserer Infanterie. Umfassend angegriffen und

schwerwiegend geführt nahm sie die Dörfer in glänzen-
dem Ansturm wieder und warf den Feind in den
Wald von Bourlon zurück. Mehr als 200 Ge-
fangene und zahlreiche Maschinengewehre blieben
in ihrer Hand. Das starke Feuer ließ bei Eintritt
der Dunkelheit nach. Derzeitige Infanteriekämpfe
dauerten bis in die Nacht hinein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nordwestlich von Tournai ließ der Franzose
bei einer mühsamen Unternehmung Gefangene
in unseren Gräben.

Auf dem östlichen Maasufer war die Artillerie-
tätigkeit am Vormittag gesteigert. Sie lautete von
Mittag an zu mächtigem Schützengraben.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von

Württemberg.

Nordöstlich von Remagen brach starke französ.
Abteilungen gegen unsere Linien vor. Sie wur-
den im Kampfe abgewiesen.

Westlicher Kriegsschauplatz

und

Mazedonische Front

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Nichts Neues.

Der 1. Generalquartiermeister.

Ludendorff.

Abnahme der Vermögenswerte von Serenki
und Ljebewitschew wird veröffentlicht.

Eine durchsichtige Reuterlage.

Reuter meldet aus Petersburg: Der Bürger-
meister von Petersburg macht bekannt, daß die
deutsche Seeressleitung die Parlamentäre, die auf
Befehl der maximalistischen Ausschüsse entsandt
worden waren, nicht empfangen wollte. Sie er-
klärte, daß sie nur mit der versäusungsgebenden
Versammlung über den Frieden verhandeln wolle.
Als Vorbedingung zur Einleitung von Friedens-
verhandlungen forderte die deutsche Seeres-
leitung, daß die russischen Truppen sich 100 Ki-
lometer zurückziehen, während die Deutschen in
ihren alten Stellungen verharren wollten.

Wie die „Tagl. Rundschau“, die diese Meldung
bringt, durch Anfrage an zuständige Stelle fest-
stellen kann, ist diese Nachricht wie so viele Reu-
termeldungen von Anfang bis zu Ende erlogen.

Troßki benachrichtigt die Neutralen.

Amsterdam, 27. Nov. Troßki, der Kommissar
der auswärtigen Angelegenheiten, hat, wie Reuter
aus Petersburg meldet, die Gesandten der neutralen
Mächte in Petersburg von den wegen des
Hoffenstillschandes getroffenen Maßnahmen in
Kenntnis gesetzt. Seine Rede erklärt, daß die For-
derung nach sofortigen Frieden sowohl an die
kriegführenden wie an die neutralen Mächte ge-
richtet sei.

Truppenabstimmungen.

Genf, 28. Nov. Die „Morningpost“ meldet aus
Petersburg: An den der Regierung ergebenen
nordwestlichen Frontteilen finden Abstimmungen
der Truppen über die Friedensentscheidung der
neuen Regierung statt. Vertreter des Petersbur-
ger Arbeiterrotos überwachen die Abstimmung,
deren Ergebnis nicht veröffentlicht wird, die aber
eine fortwährende Wirkung auf die übrigen Front-
teile auszuüben beginnt.

Neue Tauchboot-Resultate:

12 500 Gr. B.-E.

28. Berlin, 28. Nov. (Amtlich.) Im eng-
lischen Kanal sind durch eines unserer Unter-
ferboote wiederum 12 500 Bruttoregistertonnen ver-
sunk worden. Unter den versunkenen Schiffen be-
fand sich ein großer bewaffneter englischer Damp-
fer von über 5000 Bruttoregistertonnen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Hafengebiet gegen Saloniki.

Genf, 28. Nov. Das „Petit Journal“ meldet:
Nach gegen den früheren Minister des Meeres
Sofanow ist auf Anordnung der neuen Regierung
ein Hafengebiet ergangen, nachdem ein geheimer
Schiffsverleumdung Sofanow mit einem fremden Di-
plomaten in Petersburg aufgefunden worden ist.
Der Aufenthaltsort Sofanows ist unbekannt.

Die russischen Geheimpapiere.

Basel, 27. Nov. Nach berichtet aus Petersburg:
Folgende Geheimdokumente wurden ver-
öffentlicht: Eine Note Sofanows an den
Botschafter in Paris vom 1. März 1916
die nachvollziehbare Haltung Frankreichs gegen Russland
wegen

Konstantinopel

und der Vereinigen und das Einverständnis Englands
an den beiderseitigen Grenzen fest. Eine Note Sofanows
an den deutschen Botschafter in Paris vom 1. März
1916 die den Botschafter in Paris gegen England für die
günstige Lösung der Frage der Vereinigen und Kon-
stantinopel aus und erklärt, Russland sei bereit, die
Operationen gegen die Dardanellen zu unterstützen
und dazu beizutragen, die Hilfe des Landes herbeizu-
führen, dessen Interessen von Nutzen sein werden. Die

Note erkennt das Bestehen der Heiligen Stühle unter
mohammedanischer Abhängigkeit an und gewährt
England eine neutrale Zone in Persien. Eine an-
dere Note Sofanows vom 9. März 1916 gibt dem Bot-
schafter in Paris Weisungen für die internationalisierte Kon-
ferenz in Paris. Diese Note besagt, daß die seit
Kriegsausbruch eingegangenen Verträge unverbrüchlich
sind und nicht rückgängig gemacht werden können, na-
mentlich die über Konstantinopel und die von London
mit Italien. Diese Weisungen sprechen ferner von
der gegenseitigen Freiheit in der Abgrenzung der fran-
zösisch-deutschen u. der russisch-österreich. Grenzen,
von der Lösung der polnischen und der übrigen inter-
nationalen Fragen, von der Notwendigkeit, Schweden
von feindseligen Handlungen abzuhalten und die nor-
wegische Regierung im Falle eines Krieges günstig zu
stimmen.

Eine Note Sofanows an das Ministerium des Aus-
wärtigen in Paris vom 12. Februar 1916 berichtet über die
Dauerhaftigkeit Frankreichs für die Freiheit hervor, die
Russland diesem läßt, seine Chancenzustellung.

Eine nach Paris, London, Tokio und Stockholm von
Tschichensky abgeschickte Note, die eine Diktum ist,
sollte von dem russischen Botschafter, den die Ein-
nahme Rigas hervorrief, und von der Äußerung
der Regierung zur Begründung: der Arme ver-
stärken. Eine Note Tschichensky nach Paris, London,
Washington, Tokio und Stockholm: von 1. September
berichtet über die Verlegung der Konstantinopel-
Bewegung, über das Abhängigkeitsverhältnis, das der An-
genheit zu Grunde lag, und über die Abhängigkeit von
neuen Mächten. Eine am 1. September von Tschichensky
nach Paris und London abgeschickte Note besagt,
daß Frankreich und England industrielle Kommoditäten
unverändert werden können, wie solche bereits Ameri-
ka für seine Unterstützung erhält. Eine Note Tschichensky
nach London, Paris, Rom, Washington
und Tokio am 9. Oktober abgeschickt wurde, meldet den
nachdem einfluß der Maximalisten, die Opposition
des Sowjet in der Regierung und die Pläne der Re-
gierung, die Arme zu reorganisieren, die Ordnung
des Landes aufrecht zu erhalten und die wirtschaftliche
Besserung zu beschleunigen. Eine weitere Note Tschichensky
nach Rom, Paris und London vom 9. Oktober
berichtet über die

Schritte der Vorkämpfer Frankreichs, Italiens und
Englands.

Die Bildung einer starken Regierun-
gewalt verlangen, die die Arme reorganisieren
und die Armeen ins Gedächtnis rufen sollte, daß
Russland noch immer eine Großmacht sei.
Eine Note, die Tschichensky am 10. November nach
Washington richtete, und die über den oben erwähnten
Schritt berichtet, sagt, daß es auf die Re-
gierung und die öffentliche Meinung einen schlechten
Eindruck gemacht habe, da die Militären die An-
forderungen kennen, die in Russland unternommen
würden, um den Kampf gegen den gemeinsamen Feind
fortzusetzen. „Ich bitte Sie“, sagte der Minister dem
Botschafter, „benutzen Sie Kenntnis zu bringen, daß
die Regierung die Reorganisation der amerikanischen Bot-
schafter, der an dieser Demarche nicht teilnahm, sehr
schätzt.“

Eine Note Tschichensky nach Rom, Paris und
London vom 11. Oktober besagt, daß der Schritt der
Botschafter durch seine Form sehr peinlich gewesen
sei, da die Militären so die außerordentlichen Anfor-
derungen der Regierung kennen, um die Kampfkraft der
Arme wieder herzustellen.

Die Petersburger Zeitung „Pravda“ führt mit
der Veröffentlichung der geheimen Akten fort:

Danach leitete der russische Botschafter in Paris
Junkowski in einem geheimen Telegramm vom 26.
Februar 1917 unter Nr. 168 mit, daß die Re-
gierung der französischen Republik das Gewicht und
die Bedeutung der Vereinbarungen zu betonen
wünscht, die 1915 mit der russischen Regierung ge-
troffen wurden, um nach Kriegskrieg die Frage
Konstantinopels in Übereinstimmung mit
Russlands Beiträgen zu regeln, und daß sie an-
dererseits ihren Verbündeten alle jene Garantien
in militärischer wie industrieller Hinsicht zu-
zusichern wünscht, die für die Sicherheit und den
wirtschaftlichen Fortschritt des Kaiserreichs nötig
sind und deshalb Russland unbegrenzte
Rechte in Bezug auf die Festlegung seiner west-
lichen Grenze zuerkennt. In einem geheimen
Telegramm des russischen Auswärtigen Amtes an
den Botschafter in Paris, das unter anderem die
französischen Annerkennungspunkte gegen Deutschland
verhandelt, heißt es zuletzt: Außerdem glauben
wir uns der Zustimmung seitens Frankreich ver-
sichern zu müssen, daß das Gewicht 1917 der
Kaiserkriegsplan nach Beendigung des Krie-
ges aufgehoben werden muß.

Weitere russische Geheimdokumente.

Das Abkommen über das linke Rheinufer.

28. Stockholm, 28. Nov. Nach der Peters-
burger Telegraphen-Agentur sind die Forderungen,
die Frankreich in dem Abkommen über Rus-
lands Ansprüche auf Konstantinopel und die Meer-
engen stellte u. denen Russland zustimmte, die fol-
genden: Erstlich: Vorräte werden an Frankreich
zurückgegeben mit Einschluß der Eisen- und Koh-
lenminen-Gebieten. Die am linken Rheinufer
gelegenen Gebiete müssen von Deutschland
getrennt und von jeder Abhängigkeit in poli-
tischer und wirtschaftlicher Beziehung von Deutsch-
land befreit werden. Aus diesen Gebieten soll ein
freier neutraler Staat gebildet werden,
der durch russische Truppen besetzt werden
soll bis zu dem Augenblick, wo die Friedensbedin-
gungen und die Bürgschaften verwirklicht sind und
ein geordneter Friede geschlossen sein wird.

Die auswärtige Politik der Woche.

(Abgeschlossen am 25. November.)

Die amerikanische Hilfe, unfeindlich in ihren militärischen Wirkungen, sicher aber als Ende der englischen Weltbeherrschung — dieses in der bayerischen Kammer gesprochene Wort des Kriegsministers von Seßingh wird durch die immer deutlicher hervortretende Annäherung der Vereinigten Staaten gegenüber den europäischen Entente-Ländern bestätigt. Frankreich, England und Italien vereinbarten die Schaffung eines Obersten Kriegsrats, Wilson erklärt einfach eine Politik auf seinen Vertrauensmann, den von ihm nach Europa entsandten Obersten House, worin er kategorisch die Einheit der Kriegsführung zwischen den Alliierten und Amerika verlangt und deshalb House auffordert, der ersten Sitzung des Obersten Kriegsrats gemeinsam mit dem amerikanischen Generalstabchef Sitz beizunehmen. Der amerikanische Präsident bestimmt also die Teilnahme seiner Vertreter, ohne erst die anderen Mächte um ihre Zustimmung anzugehen. Diese Annäherung wird noch unterstrichen durch das Schreiben des nach langem Aufenthalt in Amerika nach England zurückgekehrten und zum Vertrauensmann der amerikanischen Regierung gewordenen Lords Northcliffe, in dem es heißt: „Wenn nicht schnell eine Verbesserung in den Kriegsmethoden eintritt, werden die Vereinigten Staaten mit Recht die Leitung eines großen Teiles des Krieges in die eigene Hand nehmen. Die Vereinigten Staaten werden nicht Blut- und Geldvergieß für die unfähige Leitung der Angelegenheiten der Entente in Europa darbringen.“ Nach einer Meldung des „Petit Parisien“ aus Washington bezeichnen maßgebende Kreise der amerikanischen Regierung diese Sprache eines unbekannten Herrn zu seinem Untergebenen als die einzige passende.

Dah Frankreich mit dem, gelinde gesagt, energischen Auftreten Nordamerikas einverstanden ist, wird dadurch begreiflich, daß Amerika den französischen Anspruch, den Generalissimus der Entente zu stellen, begünstigt, während England diesem Anspruch Widerstand leistet. Nachdem Lloyd George in seiner Montagsrede im Unterhaus erklärte, er habe sich der Ernennung eines Generalissimus aufs heftigste widersetzt, hat er dem englischen Selbstgefühl geschmeichelt, daß die Unterordnung unter fremden Befehl schwer erträglich, sich beispielsweise auch erst beibringen, als erklärt wurde, die nach Italien entsandten englischen Truppen seien nicht unter französischen Oberbefehl gekommen. Die Ablehnung des französischen Generalissimus war einer der Gründe für den Sieg Lloyd Georges über Asquith in der Montagssitzung. Der zweite war die Umdeutung seiner Pariser Rede: Hatte er dort alles grau gemalt, so sprach er hier so, wie die Engländer es hören wollten: keine Furcht vor den U-Booten, Aussicht auf einen „wirklichen Sieg, einen überwältigenden Sieg“. Der dritte Grund war die Benutzung der oben erwähnten Politik Wilsons an House, aus der, abgesehen von der amerikanischen Annäherung, immerhin hervorgeht, daß Amerika die von Lloyd George geforderte Einrichtung des Obersten Kriegsrats billigt. Damit wurden die englischen Gegner des Kriegsrats, die zugleich die Gegner Lloyd Georges sind, mundtot gemacht. Insofern liegt freiheitlich in der Politik Wilsons eine Einmischung nicht bloß in die militärischen Angelegenheiten der europäischen Entente, sondern auch in die inneren Angelegenheiten Englands. Als drittes kommt hinzu die Vorbereitung auch in finanziellen Dingen. Der Londoner „Statist“ klagt: „Drei Kriegsjahre haben uns unserer finanziellen Vorherrschaft beraubt und drohen uns in die Lage zu bringen, von der Leistung anderer abhängig zu werden.“ Dieses wirtschaftliche Fieberblatt bezeichnet Amerika und Japan als „furchtbare Konkurrenten“ Groß-Britanniens.

So ist Wilson zum „starken Mann“ der ganzen Entente geworden, Lloyd George ist es nur für England, Clemenceau ist es jetzt für Frankreich geworden. Er hat in seiner Programmsrede nichts anderes gesagt, als was vorausgesehen gewesen war: alle Kräfte sollen für eine Kriegsführung bis zum äußersten angepornt werden, ein Strafgericht soll über die Friedensfreunde und die „Verräter“, das heißt die in die verschiedenen Ständepunkte verwickelten Persönlichkeiten verhängen werden. Mit diesem Programm hat er die bürgerlichen Parteien fast durchweg auf seine Seite gebracht und demgemäß ein Ver-

trauensvotum der weit überwiegenden Mehrheit erhalten. Entgegen hat er freilich auch seine Anhänger einengen lassen, weil er sich auf seine Kriegsziele nicht klar ausgesprochen hat, obwohl er angefragt wurde, ob er sich auf die „Mittelschicht“ des Krieges beschränke. Vor sechs Wochen hat er noch in seiner Zeitung gesagt, nur ein Tor könne annehmen, daß Deutschland angeht, seine außerordentlichen Kriegslage sich bereit finden lassen könnte, Elch-Vorbringen zurückzugeben. Wenn er also jetzt anscheinend noch mehr als Elch-Vorbringen haben möchte, so müßte er, da er doch wohl kaum annehmen, daß Deutschland heute richtiger ist als vor sechs Wochen, seinen Landsleuten sagen, daß sie sich noch auf eine gar sehr lange Dauer des Krieges gefaßt machen müßten.

Frankreich und England schienen schon bereit, sich mit den neuen Männern in Petersburg halbwegs abzufinden. Die von diesen Männern ausgehende Forderung eines sofortigen Waffenstillstands und baldigen Friedens hat aber bei den Westmächten die größte Erbitterung erregt, und deshalb sind bei ihnen die gegenwärtigen Petersburger Nachrichten vollkommen „unten durch“. Auf der einen Seite hat man auch keine Hoffnungen mehr, und so mußte man denn einen neuen „starken Mann“ für England finden. Das ist der Kolakengeneral Kaledin. Auf ihn richten sich gegenwärtig alle Hoffnungen der Entente, und das Hopenbogene sozialistische Hauptorgan „Sozialdemokrat“ höhnt mit Recht, daß das liberale England und das republikanische Frankreich den Sieg der „Kolakengeneralen“ über die russische Demokratie als letzten Triumph ansehen. Kaledin soll in der Tat einen beachtenswerten Faktor in der gegenwärtigen russischen Konstellation darstellen. Es heißt, daß er das ganze Dongebiet beherrscht, daß er das Südrussland von Moskau gelegene Bismarck besetzt habe und mit 30 000 Mann gegen Moskau marschiere, eine noch größere Truppenmacht aber gegen Petersburg in Bewegung gesetzt habe. Immerhin beweist doch aber schon die Tatsache, daß die Bolschewiki sich seit länger als 14 Tage behauptet haben, daß sie eine ständige Anhängerschaft hinter sich haben müssen. Wer nun aber auch schließlich Sieger bleibt, ob der maximalistische „Rat der Volkskommissare“ oder Kaledin oder die vereinigten drei (Kaledin, Kornilow und Terentjew) zusammengekommen oder eine monarchistische Gegenrevolution — über zwei Dinge wird auch der Sieger nicht siegen können: über den Friedenswillen des ganzen Volkes und über den Willen unterstützenden Hunger. Die Großstädte und die Armeen sind der Hungersnot jetzt schon preisgegeben, und eine furchtbare Tragödie droht dem russischen Volke, das unter diesem Kriege so unglücklich gelitten hat, falls eben nicht recht bald Schluß gemacht wird.

Nach der Tragödie des Satyrspiels Als ein solches darf man in der Betrachtung dieser letzten Woche des amerikanischen-japanischen Verhältnisses ansehen. Als vor einigen Monaten Baron Mili als Sondergesandter nach Amerika kam, herrschten die höchsten Erwartungen bei den Amerikanern und der Entente. Dann stellten sich die Abmachungen als ein bloßer Laufsteg über die Vergabe von Stahl seitens Amerikas und von Schiffraum seitens Japans heraus. Jetzt aber meldet Tokio an, daß Japan die Verhandlungen wegen unbefriedigender Forderungen Amerikas abbrechen will; Amerika seinerseits beschuldigt die auf amerikanischen Werften im Bau befindlichen japanischen Schiffe. Wenn das nicht die wahre Liebe ist!

Die Erweiterung des deutschen Sperrgebiets.

Auch die Geleitzüge, die allerdings nur eine zweifelhafte Sicherheit bieten, da sie fast blühenden U-Boot-Führern vielfach gute Gelegenheiten zu besonders reicher Beute geben, werden in Zukunft bereits viel früher auf hoher See vor der so weit hinausgeschobenen Sperrgebietsgrenze zusammengefaßt werden müssen. Sollte aber England es trotzdem versuchen, in diesem erheblich erweiterten Gebiete, dem auch das neue Sperrgebiet um die Azoren zuzurechnen wäre, eine Besetzung durchzuführen, die auch nur einigermaßen Erfolg verspricht, so wäre das nur möglich mit einem erheblich verstärkten Aufstand von Schiffen, Kohlen und Menschen, die dadurch einer anderweitigen Verwendung gegen uns entzogen würden. Vor allem aber ist die Erweiterung des Sperrgebiets nach Westen und die Neuerschließung des Sperrgebiets um die Azoren deshalb wichtig, weil Eng-

land in der Hauptsache auf Zufuhren aus Amerika, die in dieser Richtung erfolgen müssen, angewiesen ist, da der stark zunehmende Schiffsraum einwandernemassen Zufuhren aus anderen Gebieten, insbesondere aus Australien, wo große Mengen Getreide und Fleisch verladen werden, nicht mehr gestattet.

Was für die Ausdehnung der Sperrzone um England gilt in gleicher Weise auch für die neuerschlossene Sperrzone um die Azoren. Sie bedroht besonders die Zufuhren aus Amerika, für die von den Amerikanern, infolge der Gefährdung der anderen Zufahrtslinien nach England, dort ein wichtiger Umschlagort geschaffen worden ist, dessen Weiterentwicklung die neue Sperrzone hoffentlich in der Nähe finden wird. Uebrigens macht die Wahl des Ortes, nach dem die Amerikaner auch ihre militärischen Zufuhren zu richten gedachten und wohl auch bereits gerichtet haben, ihrem militärischen Charakter alle Ehre, da die Azoren sich, jenseits der imperialistischen Amerika, dem Präsidenten Wilson mit weitblickender Politik bereits die Wege gebahnt hat, vorzüglich als Stützpunkt gegen Westeuropa, besonders also England u. Frankreich, eignen würden.

Die Befestigung der bisherigen Einschränkung im Übergebiets des Mittelmeeres rechtfertigt der Eintritt Griechenlands in den Kreis unserer Gegner, und zwar umso mehr, als die Regierung des Reiches diese Griechenland zur Versorgung mit Lebensmitteln gewährte Vergünstigung dazu mißbraucht hat, um die nasebändige Front unserer Feinde mit Kriegsmaterial zu versehen, und zwar in solchem Umfang, daß nach den letzten Nachrichten die Lebensmittelversorgung Griechenlands wiederum ernsthaft in Frage gestellt ist.

So sehr sich diese Maßnahme gegen unsere Feinde, besonders England und Amerika, richtet, so wenig ist andererseits dabei auf die Interessen der Neutralen Rücksicht genommen, besonders auf die Spaniens, dessen Handelswege nach Amerika und den La Plata-Staat auch durch das Sperrgebiet um die Azoren eine Einschränkung erfahren haben.

Die Quellen der deutschen Kraft.

Ein holländischer Journalist, der Korrespondent des „Algemeen Handelsblad“ schreibt von einer Reise an die deutsche Ostfront: „Ich habe tagelang unter deutschen Offizieren, Soldaten und Bürgern ausgeharrt, sowohl an der Front als auch in der deutschen Heimat. Mein härtester Eindruck während drei Jahren ist der gewesen, daß Deutschland seine unglaubliche Energie und seine Widerstandskraft vor allem dem unerschütterlichen Glauben des Volkes an seine militärische Führerschaft verdankt. Es ist möglich, daß ein Volk von so gewaltiger Kraft und Einigkeit eine Schlappe erleidet, daß wirtschaftliche Schwierigkeiten und politische Interessen ihm ernsthafte Sorgen bereiten können, aber es scheint mir unmöglich, daß sich ein solches Volk vor irgend einer irdischen Macht beugt, und daß es sich jemals verbieten lassen würde, sich mit starker Lebenskraft seinen Platz zu schaffen, sobald ein äußerer Zwang droht, ihm den freien Atem zu rauben.“

Goldemut besticht die Masse.

20. Berlin, 20. Nov. Auf dem Hauptkampfbühnen, 2. Gumbrecht wurden gestern Vormittag mehrfach erkannte feindliche Ansammlungen auf Bahnhof Mesnieres unter wirksamster Vernichtungsgeschütze genommen. Am Nachmittag erfolgte besonders in der Gegend von Bourlon und Fontaine starke Artilleriekämpfe ein. Auch hier sah unsere Artillerie ihr Feuer gegen Ansammlungen bei Graucourt und Annez aufzunehmen. Sechs gegen Fontaine aufziehende Panzernoten wurden durch ihr Feuer zur schleunigen Flucht gezwungen. Sämtlich Nacht entwidelten sich 8 Uhr abends bei lebhaftem Feuer schwerer Kanonen für uns günstig verlaufende Donnerschlagskämpfe. Unter dem Schutze der Dunkelheit bereitete feindliche Infanterie brach um 7 1/2 Uhr abends gegen Bourlon, Dorf und Wald, zum Angriff vor. In erbittertem Hin- und Herbewegen der Kampfpläne wurden die Engländer unter schwersten Verlusten abgeschlagen. In der Südspitze des Bourlonwaldes ist ein Engländerneß verblieben. Im übrigen ist Dorf und Wald Bourlon entgegen dem Vordringen fest in unserer Hand. An dieser Stelle des Hauptkampfbühnen haben die Engländer bei ihren wiederholten mißlungenen Angriffen und in ungeraten wichtigen Gegenständen außerordentlich

schwere Verluste erlitten. Ihre überlegene Zahl u. Waffe unterlag jedesmal dem Goldemut unserer tapferen Infanterie.

Ein in der Gegend von La Folie gegen 8 Uhr abends sich vorbereitender Angriff kam in unserer Vernichtungsgeschütze nicht zur Durchführung. Auf dem ganzen Kampfbühnen erleiden die Engländer durch das feindliche Artilleriefeuer unserer Batterien, die jedesmal in dem überhöhten Gelände in der Lage sind, schnell ihr überlegendes Feuer auf die massierten Ansammlungen zu richten, den jedem Angriff schwere Verluste.

Der neue Kurs.

Rotterdam, 28. Nov. Die „Morning Post“ meldet aus Petersburg: Die Regierung hat die Petersburger Banken angewiesen, Zahlungsverbindungen nach dem Ausland bis auf weiteres nicht zu bewilligen. Anweisungen nach dem Ausland über die Grenzlinie sind nicht mehr zu lassen. Das Blatt sagt, diese Maßnahme richte sich in erster Linie gegen die Verbündeten Deutschlands und sei zweifellos nur die Vorbereitung der Dinge, die jetzt kommen werden.

Die „Daily Mail“ meldet aus Petersburg: Der Abrüstungsbefehl der maximalistischen Regierung für die 40—43jährigen entzieht mehr als 600 000 Mannschaften des Heeres der Dienstpflicht. Die Maximalisten sind entschlossen, weitere Jahrgänge abzurufen, um hierdurch die Frage der Ausdauerbereicherung mit den Verbündeten von Grund aus zu lösen.

Jameson.

Reiter meldet aus London: Der südafrikanische Staatsmann Leander Starr Jameson ist gestorben. Es ist derselbe Mann, der durch seinen Missions-Einsatz in Transvaal (1. Jan. 1896) die Burenfrage ins Rollen gebracht und damit den Ausbruch des Burenkrieges veranlaßt hat. Der Deutsche Diplomatie, nach Jamesons verlorener Missionierung den Anlaß zur Absendung der historischen Krüger-Depesche Kaiser Wilhelms. Von dieser Stunde an datiert der Hof Englands gegen das deutsche Reich. Dr. Jameson hat so nach eine gewisse historische Rolle gespielt.

Deutschland.

Reichs- und Landtags-Verfassung im Wahlkreis Koblenz-St. Goar.

Koblenz, 27. Nov. Der engere Wahlausschuss der Zentrumspartei des Wahlkreises Koblenz-St. Goar hat in seiner gestrigen Sitzung den Herrn Generalleutnant a. D. Georg von Steindach als Kandidat für den Reichstag und Herrn Dr. Teweles, Direktor des Verbandes der kathol. konfessionellen Vereinigungen in Elben, als Kandidat für das Abgeordnetenhaus in Aussicht genommen. Die allgemeine Parteimitglieder-Versammlung, welche über die definitive Aufstellung zu beschließen hat, findet am Montag den 17. Dezember statt.

* Kundgebungen an den Reichstagsfeierlichkeiten. 28. Nov. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Dem Reichstagsfeierlichkeiten sind vom Tage seines Amtsantritts an unzählige Kundgebungen vaterländischer Gesinnung von einzelnen Personen und von Vereinigungen der verschiedensten Art zugegangen. In ihrer Gesamtheit geben sie Zeugnis von der unerschütterlichen Entschlossenheit unseres Volkes, alle Kraft im Dienste der gemeinsamen Sache einzusetzen. Auf jede dieser Kundgebungen zu antworten, ist dem Reichstagsfeierlichkeiten leider unmöglich. Seines Dankes und seiner Zustimmung ist jegliches Wirken sicher, das unser Volk in seinem schweren Kampf stark erhält.

* Rheinreise des Oberpräsidenten Herrn v. Rheinbaben. Koblenz, 28. Nov. Wie hier verlautet, sind für das Reichstagsfeierlichkeiten des Oberpräsidenten nicht allein gesundheitsliche Gründe maßgebend gewesen, es hat auf seinen Entschluß auch die Entlohnung der inneren Politik, im besonderen die Einbringung der Wahlrechtsvorlage Einfluß gehabt.

* Wählerkreis der „Unabhängigen“. Berlin, 27. Nov. Die unabhängige sozialistische Partei Deutschlands verläßt auch am gestrigen Sonntag im Norden und Osten Berlins Kundgebungen auf der Straße zu veranstalten. Ansammlungen von einigen hundert Personen schlossen sich vom Weddingplatz und vom Schlesischen Bahnhof aus zusammen. Schließlich vertrieben sie, vom Weddingplatz in das Innere der Stadt zu gelangen. Die Menge stieß am Neuen Markt mit der Polizei zusammen, wobei neue Zwangsstellungen er-

Die Brillanten der Frau v. Drenstein.

Humoristischer Roman von Viktor Helling.

25) (Nachdruck verboten.) „Haben Sie, gnädige Frau, besondere Kennzeichen?“ Den Schmiß zweifelsfrei als den richtigen und unausweichlichen erkennen lassen.“ „Aber gewiß doch, bester Herr von Drenstein. In der zweiten Spange sind zwei Steine, die einen leuchtenden blauen Schein haben — sehen Sie, bitte! Und dort, fuhr sie eifrig fort, bemerke ich in der dritten Spange den große Brillant in der Mitte leicht gelodert ist. Ich zeige es gleich meinem Gatten. Floboard — da sieht ihn Dir an. Da fühlen Sie es, Herr von Drenstein.“

„Nun, dann ist so alles in schönster Ordnung“, flüsternd lächelnd der Präsident, „dann darf ich also aufrichtig gratulieren!“

Der Oberleutnant räusperte sich. „Es wäre noch etwas zu erledigen. Ich habe, wie Sie wissen, für die Verheiratung tausend Mark ausgesetzt. Wie kann ich meinen Verbindlichkeiten gerecht werden, Herr Präsident?“

„O, bitte — bei uns nicht! Das wollen Sie mit Herrn von Dösch vereinbaren.“ „Niemand! Ich habe bereits erklärt“, sagte Egon, „daß ich ganz und gar keinen Anspruch auf eine Belohnung mache. Ich würde es als eine Ehrenkränkung ansehen, wenn hierüber noch ein einziges Wort fiele.“

„Floboard — dieser Edelmann!“ „Dann will ich Ihnen nur hier nochmals die Hand drücken, mein lieber Dösch“, die Stimme des Oberleutnants klang weich. „Ueber die Einzelheiten unterhalten wir uns noch später.“

Es folgte die Verabschiedung von Herrn von Drenstein. Auch Egon schüttelte dankbar die Hände. Die ihm so liebenswürdig über diese Stunde hinweggeholfen hatten. „Ihr Koffer — Ihr Koffer nämlich!“ flüsterte der Polizeihauptmann noch Egon zu, „sieht noch hier.“ „Um Gotteswillen“, gas Egon eben zu.

„Können Sie das Untier stehen. Ich verlange ihn!“

Der Oberleutnant winkte ein Auto heran. Egon wurde mit zu Drensteins ins Hotel fahren. „Und morgen“, sagte der Oberleutnant, „sehen wir wohl gemeinsam die Heimreise fort?“

Aber Egon entschuldigte sich. „Der mir vom Herrn General gewährte Urlaub läuft ab, u. dann möchte ich auch eher auf dem Posten sein, als dem Oberleutnant.“

„Bravo! Das ist eine Antwort, der ich nicht widerstehen darf, und ich achte sie. Der Gesundheitszustand meiner Frau erlaubt mir, erst morgen zu reisen.“

„Das ist richtig“, setzte seine Gattin hinzu. „Die Aufregung dieser Tage war zu groß. Ich habe kein Auge zutun und keinen Willen zu mir nehmen können. Sie werden das verstehen, mein lieber, lieber Herr von Dösch.“

„Eins nur verbleibt ich nicht“, meinte der Oberleutnant, „und das Rätzel müssen Sie mir gleich lösen. Sie können doch unmöglich auf das Telegramm meiner Frau hin so als Deut er mahina hier angekommen sein!“

„Rein — ich war zu einem kürzlich erkrankten Onkel vom Herrn General beurlaubt — und da las ich von dem Witzbold, daß Sie betroffen hatte — und da kam mir der Zufall zu Hilfe.“

„So, so. Jetzt verbleibt ich!“

„Und mein Traum, Floboard, ist also richtig gehend eingetroffen. Sie sind wirklich unser guter Engel, liebster Herr von Dösch!“

XV.

Der Oberleutnant konnte zufrieden sein. Alle seine Befürchtungen waren eitel gewesen, u. Frau Gabriele hatte, wie so oft im Leben, recht behalten: sein Haus stand wohlverwahrt.

Als er das erste Mal vom Hofener Steinberg den Weg zur Asener ritt, lagte sein Soldatenberg. Wer auch immer ihn begegnete von seinen vierzehn Schwestern, der präsentierte sich als Mutter einer guten, tugendhaft gehandhabten Strochendielerin. Und als die Wege zum erstenmal

herausrief, als er sich nach Absolvierung seiner „mittleren Reittour“ vor dem geliebten Asenerhof befand, da paradierte die Wache in einem Anzuge, der seinem militärischen Auge wohlthat. Ein Rundgang durch die Asener besichtigte den guten ersten Eindruck. Friedlich mackernd und brav angekleidet, stand der Riegenhof „Churchill“ von der dritten Eskadron. Blickpunkt glänzte die Stallgasse. Oberleutnant von Schadowitz war nicht möglich gewesen.

Der Oberleutnant empfing ihn mit der angenehmen Meldung, daß der Gesundheitszustand des Regiments ein vorzüglicher sei, und die Pferde, die unter den Reitern gingen, zeigten gute Form und flotte Gänge. Vor den Reitbefestigungen — das sah ein alter Kavallerist von ferne — brauchte er nicht zu gittern.

Und außerordentlich wußte der Adjutant nur Erfreuliches zu berichten. Das neueste war, daß sich Rittmeister Kalzin mit Margarete Kallnein verlobt hatte — „Kallnein“, sagte Egon erklärend. „Fräulein von Kallnein hat bei dem Brautkaffee von Fräulein Köhling vor kurzem die erste Bohne gefunden. Die Damen des Regiments sind glücklich, daß der alte Drakelmund des Brautkaffees wieder einmal recht behalten hat.“

„Das wird meine Frau außerordentlich interessieren, lieber Dösch. Sie löst Ihnen übrigens ihre allerberzlichsten Grüße. Sie haben uns schon wieder auf tiefste bekümmert, indem Sie meiner Gattin so wunderschöne Rosen zum Willkommen schickten. Reue, sohüß, was zu viel ist, ist zu viel.“

Egon wehrte ab. „Über der Oberleutnant fuhr fort: „Ja, und noch eins, was ich Ihnen im Namen meines Vaters so überaus dankbaren Frau mitteilen soll: Betrachten Sie, bitte, unser beider Haus ganz als das Ihre und kommen Sie, so oft Sie wollen — vorausgesetzt, daß Sie nichts Besseres vorhaben als etwa — er lächelte distinkt — „so ne kleine intime Invitation zur Generalreue, nee — werden Sie nur nicht rot — ich will gar nichts gesagt haben, absolut nichts! Ra und nun adieu! Ich kann Ihnen sagen, so schön es

auch da unten war in St. Moritz, und so sehr ich's Ihnen auch wünschen will, daß auch Sie, lieber Freund, mal das sanfte Stücken Erde sehen und kennen lernen — am wohlsten fühlt man sich doch wieder in den eigenen vier Wänden.“

„Und die gnädige Frau?“ fragte Egon belustigt, während er dem Oberleutnant in den Mantel zu helfen suchte. „Ihre gnädige Frau nicht noch gern länger im Engadin geblieben?“

„Ach, wissen Sie — im Grunde ihres Herzens ist sie auch nicht böse, daß sie wieder ihre Ordnung um sich hat. Sie sagt das sich so, im stillen aber denkt sie es doch. Was so'n richtiges Offiziersfräulein ist, das ist selber fast ein Stück Soldat. Ra, sehen Sie zu, daß Sie auf diesem Gebiet recht bald Ihre eignen Erfindungen sammeln.“

Der Oberleutnant war kaum hinaus, als Oberleutnant von Döschler aus dem Regen-immer eintrat.

„Hallo! So eilig?“ fragte Egon.

„Ra, gestatte mal, ich antichambriere schon 'ne geschlagene Stunde — Götter kann's besorgen. Das ist ja gerade, als wenn du mit dem guten Floboard verheiratet wärest, findest du einfach nicht auseinander!“

„Gott — so den ersten Tag, da hat man sich doch immer viel Schönes zu sagen.“

„Ra, da bin ich auf den Regimentsbefehl gespannt.“

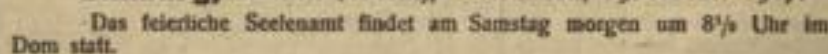
„Braucht du nicht zu sein, aber wo drückt denn der Stiefel?“

„Ja, so! Sieh mal, Dösch, ich mache doch nur Hochzeit.“

„Du hästest ganz gut noch bis nach dem November warten können.“

„Reue, is nich. Schließlich will man doch seine silberne Hochzeit noch auf Erden erleben. Am 5. April geht die Sache vor sich. Heute schiden wir die Karten ab.“

(Fortsetzung folgt.)



Limburg, 5. Oktober 1917.

Off. unt. 7786 an die Exp.
dieser Zeitung

kleiner Herd
zu kaufen gesucht.

erkannt worden ist
staatsanwaltschaft
ben wird.